

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Udo Jürgens' erzählerisches Vermächtnis

Ein Junge, der auf dem Balkon tanzt und davon träumt, Musiker zu werden. Ein Maler, der sich im Café an seine Anfänge erinnert.

In seinen persönlichen Geschichten, die wie »Der Mann mit dem Fagott« mit Michaela Moritz entstanden sind, erzählt Udo Jürgens, welche Gefühle und Sehnsüchte ihn bewegten. In sechs Erzählungen greift er die Stimmung seiner Lieder auf und verdichtet sie zu einem »Spiel des Lebens«.

Udo Jürgens und Michaela Moritz haben nach dem gemeinsamen Bestseller-Erfolg »Der Mann mit dem Fagott« weitergeschrieben und seinen Fans ein überraschendes Geschenk hinterlassen.

Udo Jürgens Bockelmann prägte mit seinen Chansons und Liedern die Tonspur unseres Lebens. Geboren am 30. September 1934 in Klagenfurt (Österreich), veröffentlichte der Komponist, Interpret, Musiker und Entertainer mehr als 50 Musikalben, komponierte über 1.000 Lieder. Fast 60 Jahre lang stand Udo Jürgens auf der Bühne und gilt als einer der erfolgreichsten Künstler der Welt. Udo Jürgens starb am 21. Dezember 2014 in Münsterlingen in seiner Wahlheimat, der Schweiz.

Gemeinsam mit Michaela Moritz verfasste er den autobiographischen Roman »Der Mann mit dem Fagott« (2004), der 2011 verfilmt wurde.

Michaela Moritz, 1970 geboren, hat in Konstanz Philosophie und Literatur studiert und erhielt den österreichischen Nachwuchspreis für Literatur. Die Autorin lebt heute am Bodensee.

Weitere Informationen finden Sie unter www.fischerverlage.de

UDO JÜRGENS
MICHAELA MORITZ

Spiel des Lebens

Geschichten

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Dezember 2020

Die Geschichte »Der Junge im Bus«
wurde zum ersten Mal am 26. August 2006 in der
Frankfurter Allgemeinen Zeitung abgedruckt.

Die Geschichte »Spiel des Lebens« wurde
zum ersten Mal 2010 in dem Band »Ein Traum von Musik.
46 Liebeserklärungen« in der Edition Elke Heidenreich
bei C. Bertelsmann, München, in der Verlagsgruppe
Random House GmbH veröffentlicht.

© by Michaela Moritz, Udo Jürgens 2019

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Gesamtherstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03385-0

INHALT

Spiel des Lebens	7
Das Lokal in der Kantstraße	33
Brief aus der Fremde	79
Der Junge im Bus	129
Der Tanz auf dem Balkon	143
Billy oder »Die Stunde des Königs«	165
 Nachbemerkung	 213
Dank	219

SPIEL DES LEBENS

I.

Las Vegas, Nevada, Ende der 1950er Jahre

I

Blinkende Lichter, skurrile Töne, Schwaden vom Rauch Dutzender Zigaretten, manchmal der Klang von Münzen, die in größerer Zahl ins Ausgabefach fallen. Eine seltsame Mischung aus Lärm und konzentrierter Stille.

Ich betrete den Raum mit einer gewissen Scheu. Es ist eine fremde Welt, in der ich mich unsicher bewege. Ich gehöre hier nicht her, das ist mir in jeder Sekunde deutlich bewusst. Etwas ratlos schaue ich mich um. Allein der Bereich mit den Automaten scheint mir so groß wie die Bahnhofshalle einer Großstadt. Weiter hinten liegen die Bereiche mit den Spieltischen für Roulette, Black Jack, Poker. Ich werfe nur einen flüchtigen Blick dorthin und konzentriere mich dann wieder auf den Teil des Raumes, in dem ich mich befinde, versuche, das Gefühl der beklemmenden Fremdheit etwas abzuschütteln.

Jeder bleibt hier für sich, manche spielen an zwei Automaten gleichzeitig. Manche Spieler scheinen leise Selbstgespräche zu führen, Beschwörungsformeln, als hinge es von der Macht ihrer Gedanken oder Ge-

bete ab, wie die Walzen in der »Slot Machine« sich drehen, als könnten sie den Lauf des Spiels beeinflussen, als hänge Sieg oder Niederlage von der Kraft ihrer Wünsche ab.

Ein Wink mit dem Finger bringt einen Kellner dazu, einen neuen Drink abzustellen. Gezahlt wird, ohne die Augen von der Maschine zu nehmen, als würde die Beobachtung der drehenden Walzen das Glück beeinflussen und ein Moment der Unaufmerksamkeit Pech nach sich ziehen.

Manch einer ist blass im Gesicht, Schweiß auf der Stirn, als ginge es um die ganze Existenz. Konzentrierte, angespannte Mienen, das Leben scheint nur aus diesem Moment, dieser Maschine und dem Augenblick der Hoffnung auf den Gewinn zu bestehen. An einer entfernten Ecke bricht Streit aus, ein Mann will einen anderen vom Automaten vertreiben, da er an »seiner« Maschine spiele und er ganz deutlich fühle, dass diese Maschine heute reif sei für den ganz großen Gewinn. Aus einer anderen Richtung erklingt das nicht enden wollende Rasseln einer Unmenge von Münzen, gefolgt von einem hemmungslos herausgebrüllten Jubelschrei. Der Mann lässt sich eine Plastikschaale für die vielen Münzen geben. Wo so viel Glück war, muss einfach noch mehr sein. Heute ist *sein* Tag. Heute fordert er das Schicksal heraus. Münze für Münze verschwindet wieder im Schlitz des Automaten. Es winkt der ganz große Jackpot, das ganz große Geld, die Sum-

me, die das eigene Leben verändern wird, ein für alle Mal.

Meine eigenen Ziele und Wünsche an das Leben in diesem Moment sind da erheblich bescheidener: Nur zehn Dollar zu gewinnen, das würde meinen Traum dieses Tages schon erfüllen. Nur zehn Dollar! Für mich ein unermessliches Vermögen! Ich versuche, das Schicksal ein wenig zu beschwören und auf meine Seite zu ziehen.

Noch nie zuvor habe ich ein Casino betreten – und dieses hier in Las Vegas ist riesig, laut, scheint seinen ganz eigenen Gesetzen zu gehorchen. Am Eingang hatte ich meinen Ausweis zeigen müssen, da man mir meine 23 Jahre nicht glaubte. Mit einem Stirnrunzeln ließ man mich schließlich passieren. Ein Junge irgendwo aus der fernen europäischen Provinz, dem man die leeren Taschen ansieht.

2

Seit Wochen schon bin ich mit vier Freunden unterwegs durch Amerika. In einem alten Ford Customline haben wir die Route 66 und andere gebührenfreie Highways von Ost nach West bereist. Wir schlafen immer unter freiem Himmel. Geld für Hotelzimmer oder Restaurants haben wir nicht. Wir waschen uns und unsere Kleidung in Bächen, Flüssen und Seen, an denen wir zufällig vorbeikommen, trocknen

unsere Kleidung während der Fahrt an der Radioantenne oder über Nacht auf dem Autodach. Wir ernähren uns von Cornflakes, Milch und Schinken. Wir haben ausgerechnet, dass wir so mit unserem knappen Budget am längsten durchhalten. Das Auto haben wir für 700 Dollar erstanden und wollen es am Ende der Reise für vielleicht 500 Dollar wieder verkaufen. Es ist für diese Zeit unser Zuhause.

Die anderen vier Freunde haben wenigstens einen Schlafsack und eine Luftmatratze als Unterlage. Ich bin der Einzige, der ohne diese Annehmlichkeiten auskommen muss, aber das stört mich nicht sehr. Ich kann eigentlich überall schlafen, auf einer Bank, einer Steinmauer, wo auch immer und sei der Platz noch so eng – und als Kopfkissen genügen mir meine Schuhe. Meistens lege ich mich zum Schlafen auf die Rückbank des Wagens, lasse bei gutem Wetter eine Tür offen, damit ich die Beine ausstrecken kann. Ein Gefühl von grenzenloser Freiheit und Abenteuer. Wir brauchen wenig – und das ganze unermessliche Land unserer Träume steht uns dafür offen und will von uns entdeckt werden.

3

Ich entscheide mich für einen Automaten, der bisher von den anderen Spielern wenig beachtet wurde. Vielleicht wird er mir ja Glück bringen. Ich wiege

die in 25-Cent-Münzen gewechselten fünf Dollar in meiner Hand, mein ganzes Spielkapital, nehme die erste, wünsche mir Glück, werfe sie ein, ziehe den Hebel. Die drei Walzen bewegen und drehen sich erschreckend kurz, blinken, kommen zum Stehen. Nichts passiert. Kein noch so leises Rasseln im Münzfach. Der erste Quarter ist verloren. Meine vier Freunde schauen durch den Eingang herein, drücken mir die Daumen. Ich lächle zurück, konzentriere mich wieder auf den Automaten. Bitte, bitte, bitte, nur zehn Dollar brauche ich. Hier und heute. Das muss doch zu schaffen sein ...

4

Für mich ist es die erste große Reise meines Lebens.

Der Krieg liegt zwölf Jahre zurück. In meiner Heimat besteht die Welt aus Zonen, Wiederaufbau, der Suche nach Schuld und dem steinigen Weg aus den Trümmern der Geschichte. Die Musik der Zeit ist von harmlosen Sehnsuchtsliedern geprägt: Cowboylieder, Seemannslieder, Italienlieder, etwas anderes findet kaum statt. So etwas wie eine ernstzunehmende, zeitgemäße Unterhaltungsmusik, die das Lebensgefühl junger Menschen wie uns ausdrückt, Musik, wie ich sie liebe, bekommt man in den Radiosendern und auf heimischen Schallplatten so gut wie nicht zu hören. Die Musik, wie ich sie liebe, gibt es nur von ame-

rikanischen, französischen, italienischen, britischen Musikern und laufen auf den Sendern der Alliierten, nicht in den großen Radioprogrammen meiner beiden Heimaten Deutschland und Österreich.

Ich suche als junger Musiker meinen Weg, den ich bisher nicht gefunden habe. Ich weiß, ich habe Talent, ich weiß, dass mein Leben der Musik gewidmet sein muss, etwas anderes kann ich mir nicht vorstellen, aber bisher habe ich nichts erreicht. Und ich habe nur eine vage Vorstellung von dem, was ich erreichen will, und dem Weg, den ich gehen muss, um es erreichen zu können.

Ich spiele amerikanische Swing-Nummern in irgendwelchen Clubs, was mich begeistert, oder nehme unsägliche Herz-Schmerz-Sehnsuchtslieder für Musikproduzenten auf, die mir immer wieder versichern, das sei auf Jahre hin das Einzige, was sich in Deutschland und Österreich verkaufen lasse – was mir überhaupt nicht entspricht. Für Musik, wie sie mir etwas bedeutet und Songs, die ich selbst komponiere, die mit meinem Lebensgefühl und der Gegenwart zu tun haben, scheint kein Platz zu sein.

Ich lebe von der Hand in den Mund, spiele in Lokalen für eine Mahlzeit und etwas Trinkgeld oder spare mir die kleine Gage mehrerer Abende lang zusammen, um mir die Schallplatten der amerikanischen Künstler zu leisten, die ich bewundere und verehere – Frank Sinatra, Nat King Cole, Sammy Davis Jr., Judy Garland. Das ist meine »Schule«.

Manchmal frage ich mich, wo ich in fünf, zehn oder zwanzig Jahren sein werde, ob ich dann immer noch durch die Bars und Kneipen tingeln werde, zunehmend frustriert, der ewig Begabte, aus dem nichts geworden ist und der anderen gefragt oder ungefragt immer nur die Geschichte zu erzählen hat, was er hätte erreichen können, wenn nicht ... – ja, wenn was eigentlich nicht? – ... wenn man ihn hätte eigene Songs singen lassen, wenn man ihm eine Chance gegeben hätte oder wenn er sich besser der Zeit und ihrer seltsamen Kultur hätte anpassen und das, was der Markt offensichtlich will, besser hätte bedienen können.

Oder werde ich die Musik irgendwann sogar aufgeben müssen und etwas ganz anderes versuchen? – Aber das kann ich mir noch weniger vorstellen, als für immer in irgendwelchen Lokalen zu spielen, wenigstens von Musik umgeben. Irgendwie ... Ich weiß es einfach nicht.

Nur die allerwenigsten, die sich in diesem Beruf versuchen, schaffen es, das ist mir bewusst. Einer von Tausenden vielleicht, eher einer von Hunderttausenden oder Millionen. Die anderen bleiben im Mittelmaß oder geben irgendwann auf. In diesem ewigen Kampf ist die Niederlage tausendfach wahrscheinlicher als der Sieg – und trotzdem muss ich es versuchen, muss meinen Weg gehen, das spüre ich genau, so verrückt es auch sein mag. Wenn ich nur irgendwie auf Dauer davon leben könnte, hätte ich

schon viel erreicht. Vielleicht 5000 DM mehr auf dem Konto zu haben, als ich zum Leben brauche, das ist das Maximum an Sicherheit, von dem ich träume. Doch meine Träume haben kein Sicherheitsnetz, das ist mir bewusst. Das ist die Kehrseite dieser totalen Freiheit.

5

Ich werfe meine nächste Münze in die Maschine, ziehe den Hebel – wieder verloren. Frustriert werfe ich nach – und siehe da: Zwei der Zitronen sind auf der gleichen Linie. – Ein kleiner Gewinn. Ich höre vier Münzen fallen, zähle nach, habe jetzt 6 Dollar und 25 Cent. Das ist nicht viel, aber mehr als die fünf, mit denen ich gekommen bin. Hoffnungsvoll werfe ich die nächste Münze ein.

6

Die Reise nach und durch Amerika, die ein Freund von mir im Rahmen eines internationalen Kulturaustauschs für Studenten organisiert hat, verschafft mir auch eine Auszeit, etwas Abstand und die Chance, herauszufinden, wohin mein eigener Weg mich führen soll, wie es weitergehen soll mit meinem Leben und meiner Musik.

Wie auch immer es für mich kommen mag, ich muss die Auszeit hier nutzen, um mir darüber klarzuwerden, wie ich die Weichen zu stellen versuchen werde, wenn ich zurück bin.

7

Die Maschine klingelt, blinkt, lädt mich ein, mein Glück erneut zu versuchen, bevor ich noch begriffen habe, dass ich die letzte Münze verloren habe. Und noch eine verloren. Dann gewinne ich wieder ein bisschen. Ich würde gern etwas Wasser trinken, doch ich wage es nicht, den Kellner danach zu fragen. Vielleicht kostet es Geld, und das würde dann von meinem wertvollen Spielkapital abgehen. Das riskiere ich natürlich nicht.

Der Mann ein paar Automaten weiter bekommt den dritten oder vierten Wodka innerhalb von fünfzehn Minuten. Er trinkt, spielt, gewinnt, verliert und scheint nichts davon wirklich wahrzunehmen. Ich freue mich über jeden Cent, den ich gewinne. Ich zähle mein aktuelles Kapital: 6 Dollar, 75 Cent, das läuft doch gar nicht so schlecht!